

Fazit

Alain von Lille wurde wohl um 1140 im flandrischen Lille geboren – dieses in der vorliegenden Arbeit erschlossene Datum lässt ihn gut fünfzehn Jahre jünger sein, als es ein Großteil der bisherigen Forschung annahm. Fünfzehn Jahre, in denen er nicht Schüler von Bernhard und Theoderich von Chartres oder Gilbert von Poitiers gewesen sein konnte; fünfzehn Jahre, die ihn und sein Werk noch weiter von der sogenannten Schule von Chartres entrücken; fünfzehn Jahre, die ihn nicht mehr als ältlichen Nostalgiker erscheinen lassen, der den Verlust alter Gelehrsamkeit betrauert, sondern als Mann im »besten Alter«¹, der an den im Umbruch befindlichen Pariser Schulen wirkte und ihre Transformation mitgestaltete. Diese Feststellung muss und sollte aber nicht Ausgangspunkt einer weiteren Heldengeschichte werden, wie sie etwa von zahlreichen Autoren über den zum bewunderten *Enfant terrible* stilisierten Abaelard konstruiert wurde. Es braucht keine weitere Erzählung über einen Solitär, der ein ganzes Wissenschaftssystem umkrempelt, sondern der hier verfolgte Ansatz war, Alain von Lille als einen von vielen Akteuren zu erforschen, die in der Formierungsphase der Pariser Universität aktiv waren. Seine Reflexions- und Vermittlungsleistungen werden dadurch nicht geschmälert, sondern als Teil eines vielstimmigen Aushandlungsprozesses betrachtet, in dem sich viele Teilnehmer ihre Verdienste erwarben, die es im Einzelnen zu würdigen gilt.

Während die Forschung aktuell zu einer solchen Würdigung der Kathedralschulmagister Petrus Lombardus, Petrus Comestor und Stephen Langton ansetzt, stand dies für Alain von Lille noch aus. Zwar wurde er in der geistesgeschichtlichen Forschung bereits als einer derjenigen Gelehrten des 12. Jahrhunderts identifiziert, die versuchten, die Theologie als Wissenschaft zu definieren. Allerdings fokussierte diese eher die Ideen an sich und vernachlässigte deren konsequente Rückbindung an die spezifische historische Situation der Pariser Schulen. Des Weiteren war die Sichtweise auf Alains Werk wie auf seine Biografie stark von mehr oder weniger problematisierten Grundannahmen abhän-

¹ Vgl. zur mittelalterlichen Wahrnehmung des Alters KNÖLL, Vom Jungbrunnen zur Jungmühle.

gig, etwa dem vermeintlich starren Gegensatz von Scholastik und Monastik, der Erzählung vom Verfall einer »humanistischen« Kultur oder von einer philosophischen Epochenschwelle um 1200. Sein Predigtwerk, von dem wenige Stücke kritisch ediert wurden, wurde nur in sehr geringem Umfang für schul- und wissensgeschichtliche Fragen ausgewertet.

Demgegenüber war der hier verfolgte Ansatz, die Predigten des Magisters gleichsam als ein Fenster zu nutzen, durch die ein Blick auf die Pariser Schulen in den Siebziger- und Achtzigerjahren des 12. Jahrhunderts geworfen werden kann. Alains *sermones* und andere Werke wurden als Reaktion auf Veränderungen gelesen, die sich durch neue Texte und stetig wachsende Schülerzahlen ergaben, an deren Ende, bedingt durch zahlreiche weitere Faktoren, die Universität Paris als neuartige Institution stehen sollte. Damit aus einzelnen Schulen aber eine Korporation werden konnte, mussten sich die Akteure an den Schulen in einem langewährenden Prozess über ihre Disziplinen verständigen – über deren Grenzen, Grundlagen und Zwecke. Es mussten somit wissenstheoretische und wissensethische Positionen verhandelt werden. Zugleich war es nötig, das durch gemeinsame Praktiken bereits bestehende Gefühl von Zusammengehörigkeit zu stärken und zu einer scholastischen Identität zu formen. Es stellte sich also die Frage, wie die Akteure des Pariser Schulwesens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts versuchten, über die Grundlagen ihres Handelns zu reflektieren, ihre Rolle zu definieren, ihr Wirken mit einem ethischen Fundament zu versehen und schließlich ihre diesbezüglichen Ansätze zu vermitteln. Klassische ideengeschichtliche Fragen sollten dazu mit neuen wissensgeschichtlichen Problemstellungen verbunden werden.

Es wäre möglich gewesen, Alain von Lille im Anschluss an die bisherige Forschung einfach als einen »Magister an den Pariser Schulen« und Porretaner zu deklarieren und dann zu Heuristik und Interpretation der Predigten fortzuschreiten. Um den Wirkungs- und Resonanzraum Alains von Lille in Paris besser ermessen zu können, war aber zunächst eine umfängliche Rekonstruktion des Pariser Schulwesens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vonnöten. Es wurde erörtert, welche Arten von Schulen hierfür überhaupt in Frage gekommen sein könnten, wie man sich ihren Betrieb vorzustellen hat, wie sich die schulischen Disziplinen in Alains Zeit entwickelten und wie seine Texte darin einzuordnen sind. Außerdem wurde diskutiert, inwieweit seine bisherige Verortung in bestimmten philosophisch-theologischen Denkschulen zum Verständnis seines Wirkens beiträgt oder aber zu einem selektiven Blick führt. In diesem Zusammenhang wurden die aktuellen Ansätze der Forschung, dieses Modell in Frage zu stellen, aufgegriffen und weitergeführt.

So ergab sich, dass man zwar durchaus von Gruppenbildungen im Bereich der Logik ausgehen darf, Alain von Lille sich mit diesen aber wohl nicht identifizierte. Er unterrichtete wahrscheinlich das Trivium, schwerpunktmäßig aber

die Theologie, als freier Magister links der Seine. Über seine Schüler lassen sich keine gesicherten Angaben machen; vielleicht zählte Wilhelm von Auxerre zu ihnen. Seine Kollegen und ihn als Porretaner oder Angehörige der »biblisch-moralischen Schule« zu erfassen, wahlweise auch als Viktoriner (im Sinne einer theologischen Denkschule), bringt jedoch mehr Probleme, als dass es Klarheit schafft. Zum einen wird mit den Schulbezeichnungen eine Deckungsgleichheit von Angehörigen einer Schule im institutionellen Sinne und den Angehörigen einer Denkschule suggeriert. Diese muss jedoch nicht gegeben sein, zumal die von der Forschung postulierten Denkschulen selbst auf einer Überbetonung des Schaffens weniger oder gar nur einer Person basieren. So wurden Spekulationen über Schüler-Lehrer-Verhältnisse angestellt, für die es keinerlei Hinweise gibt oder die sogar aus chronologischen Gründen nicht bestanden haben können. Zum anderen wird es dem Vorgehen der Theologiemagister nicht gerecht, die zur Durchdringung ihrer Problemstellungen eklektisch arbeiteten. In der Konsequenz wurde hier erstmals auch die Existenz eines Kreises um Petrus Cantor in Frage gestellt, da er auf der Annahme einer so nicht existenten »biblisch-moralischen Schule« beruht. Das, was diesen Kreis angeblich auszeichnete – ein auf die gesamte Christenheit orientiertes Reformstreben, das auf einer praktisch verstandenen Theologie gründet –, konnte auch bei Alain von Lille als Motivation herausgearbeitet werden. Diese Sichtweise war durch seine vorrangige Zuordnung zu den theoretisch arbeitenden Porretaner bisher verstellt gewesen. Für weitere Theologen ließe sich diese Orientierung in künftigen Forschungen diskutieren. Mit Blick auf die Pariser Universitätsentstehung kann deswegen auch nicht von einer Dominanz des Cantorkreises innerhalb des Prozesses gesprochen werden. Das Forschungskonzept der Denkschulen, das seit gut zehn Jahren verstärkt hinterfragt wird, sollte daher fürs Erste einer themenbezogenen vergleichenden Darstellung der Magister weichen, wie es teilweise in der Forschung schon vorgeschlagen wurde. Analog dazu wären die Beiträge der Magister zur Gemeinschaftsbildung an den Schulen jenseits der etablierten Denkschulenordnung zu erörtern, wobei die hier verfolgten Themenfelder zum Ausgangspunkt einer vergleichenden Betrachtung genommen werden könnten.

Eine der Wurzeln dieser Ordnungskategorien war der Gegensatz von scholastischer und monastischer Kultur, der in der Forschung traditionell postuliert, aber zunehmend in Frage gestellt wird. Er bewirkte eine einseitige Sicht auf die an den Schulen praktizierte Theologie, die vordergründig als rationalistisch statt kontemplativ oder bibelhermeneutisch klassifiziert wurde. Ein so konstruierter Porretaner, wie es Alain von Lille gewesen sein soll, konnte nur schwerlich mit einem Hoheliedexegeten in Einklang gebracht werden, der sich am Ende seines Lebens nach Cîteaux zurückzog – für die ältere Forschung musste also eine innere Abkehr von einem als belastend empfundenen Schulbe-

trieb, eine Konversion zu einem Leben in Innerlichkeit stattgefunden haben, vorbereitet durch Kontakte zu Cluniazensern und Zisterziensern. Im Gegensatz dazu fügt sich die hier vertretene Sicht auf Alains Werdegang problemlos in die beschriebenen Strukturen der Pariser Schulen des ausgehenden 12. Jahrhunderts. Um 1140 geboren – nicht 1128 oder gar 1120 –, dürfte er in seiner Heimatstadt Lille eine Elementarbildung genossen und darauf aufbauend vielleicht in Chartres und/oder Paris studiert haben. Um 1170 verfasste er seine ersten Werke als Teil des trivialen und theologischen Unterrichts. Als freier Magister benötigte er nicht nur eine Pfründe und »Geschenke« der Studenten für seinen Unterhalt, sondern auch die Protektion einflussreicher Persönlichkeiten. Die Unsicherheit des sozialen Status als Magister machte ein Netzwerk von Personen notwendig, die sein Wirken absichern konnten. Dazu zählten bei ihm u. a. Erzbischof Heinrich von Bourges und Bischof Stephan von Nemours, deren Brüder nacheinander das Pariser Bischofsamt bekleideten, der Seigneur von Montpellier, Wilhelm VIII., vielleicht der Abt von Cluny namens Theobald und vermutlich auch der Zisterzienserabt Arnould Amalric, der Alain von Lille am Ende seines Lebens wohl mit nach Cîteaux nahm. Bei den Zisterziensern konnte er sich sicher sein, dass seine *memoria* gepflegt wurde, während es an den Schulen mit ihrer fluktuierenden Zusammensetzung höchst unsicher gewesen wäre, wie die Fürbitte für die verstorbenen Magister zu gewährleisten wäre; das Problem thematisierte Alain sogar in einer Predigt. Dieser Umstand wurde von der Forschung auch bei der Interpretation ähnlicher Fälle von Magistern, die sich bei Ordensgeistlichen bestatten ließen, nicht berücksichtigt. Dass Alain von Lille noch am Ende seines Lebens Zisterzienser wurde, ist unwahrscheinlich; sicher ist allerdings, dass er spätestens ab dem 15. Jahrhundert als Ordensvertreter bzw. Konverse vereinnahmt und im Orden als Seliger verehrt wurde. Aber auch an der Pariser Universität wurde Alain als vorbildlicher Gelehrter erinnert und war durch die Rezeption seiner Werke präsent. Seine positive Darstellung als bescheidener Gelehrter in den *exempla* ist nahezu singulär. Anteil an dieser Erinnerung könnten auch seine bis zu den Familien von Pariser Bischöfen reichenden Beziehungen gehabt haben.

Angeregt durch die jüngere wissenschaftliche Forschung konnte so eine völlig neue Sicht auf die Biografie eines Magisters in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erarbeitet werden. Ebenso wurde bislang nur unzureichend diskutierte Fragen zu den Umständen der magisteriellen Predigt im 12. Jahrhundert nachgegangen. Neben der quantitativen Neuerfassung wurde erarbeitet, dass Alain von Lille wahrscheinlich gut fünfzehn Jahre in den Pariser Pfarrkirchen und Kapellen zu Magistern und Studenten predigte, vereinzelt sprach er auch (an anderen Orten) zu Mönchen oder Prälaten. Laien könnten den Predigten gelauscht haben, sein primäres Zielpublikum waren sie aber nicht. Die Tatsache, dass ein freier Magister in der Stadt predigen durfte, wurde

von der bisherigen Forschung als Selbstverständlichkeit betrachtet. Es sollte jedoch hervorgehoben werden, dass er dafür eine Erlaubnis brauchte, was ebenso wie die große Anzahl seiner Predigten für seine hohe Reputation unter Zeitgenossen spricht. Seine Ausführungen zu den hier identifizierten Problemfeldern der Wissenschaftstheorie und der Wissensethik dürften somit nicht ungehört verhallt sein. Ob und wie seine weitere, ebenfalls ca. 15 Jahre umspannende Predigtstätigkeit im Süden Frankreichs mit dem Schulentwicklungsprozess in Montpellier konkret zusammenhängt, wäre das lohnende Unterfangen einer künftigen Studie.

Durch die Fokussierung auf das gesamte Predigtœuvre des Alain von Lille konnte erstmals umfassend herausgearbeitet werden, welche hohe Bedeutung wissenstheoretische und -ethische Fragen in seinem Predigtwerk einnahmen. Es ging ihm dabei überwiegend um das Selbstverständnis und die Rolle derjenigen, die Theologie als Wissenschaft betreiben. Zuvor wurde ermittelt, dass Alain zwei theologische Erkenntnisweisen unterschied, die aber beide von göttlicher Inspiration abhängig sind. Eine unmittelbare, geschaut, aber nie vollkommene Gotteserkenntnis kann mithilfe der höheren Seelenvermögen von *intellectus* und *intelligentia* erlangt werden und ist mithin suprarational. Sie wird den Magistern und Scholaren immer wieder als erstrebenswertes Ziel vor Augen geführt. Diese Art, zu theologischer Erkenntnis zu gelangen, wurde oftmals als mystisch verstanden und als monastisch charakterisiert – die Verarbeitung bei dem Magister Alain von Lille zeigt also erneut die Grenzen des Konzepts von Monastik und Scholastik. Die Theologie als Wissenschaft kann dagegen als *theologia rationalis* mithilfe der Vernunft betrieben werden. Die geglaubten Inhalte können mit dem Verstand durchdrungen und unter Zugrundelegung sprachphilosophischer Theoreme kommuniziert werden. Durch die *translatio nominum* unterscheidet sie sich von der Naturphilosophie bzw. Metaphysik. Es sind diesbezüglich noch philosophische Feinheiten und Konsequenzen zu klären, für die hier erfolgte Predigtanalyse erwies sich die erarbeitete Konzeption aber als tragfähig und ermöglichte eine präzise Herausarbeitung epistemologischer Aussagen. Alain ist ein Vertreter eines hierarchischen Wissenschaftssystems mit der Theologie an der Spitze, zu der man sich über das Studium der *artes* zeitnah hervorarbeiten sollte. Rückschrittlich-konventionell ist dieses Konzept aber nur, wenn man es im Rahmen einer Fortschrittsgeschichte von Säkularisierung und Rationalisierung betrachtet. Es sollte vielmehr als Teil eines Gesamtkonzepts von Wissen und Wissenschaft gesehen werden, das durch seine Gotteszentrierung die ethischen Grundlagen der scholastischen Betätigungen sichert und dem System der Schulen in einer christlichen Gesellschaft Legitimität verleiht.

Jede Art von theologischer Erkenntnis ist für Alain von Lille an Inspiration gebunden, und diese ist wiederum von persönlicher Tugend abhängig. Es

zeigt sich darin die Persistenz einer mit dem Früh- und frühen Hochmittelalter verbundenen Autorisierungsstrategie von Gelehrten, die auch einem Magister des ausgehenden 12. Jahrhunderts noch zur Legitimation seines neu beanspruchten Lehramtes dienen konnte. Allerdings leitet Alain von Lille daraus keine steile Hierarchie zwischen Lehrer und Schüler ab, sondern sieht beide in einem kontinuierlichen Lernprozess. Ausgangspunkt allen Forschens muss deswegen die Selbsterkenntnis sein, durch die der Mensch sich sowohl in seiner Sündenverfasstheit als auch in seinem göttlichen Potential erkennt. Die zentrale Bedeutung dieses als christlichen Sokratismus bekannten Konzeptes ist somit nicht nur für monastische Kreise zu konstatieren, sondern es wurde auch an den Schulen und ebenso praxisorientiert verarbeitet, besonders bei Alain von Lille. Wie Petrus Comestor und Maurice von Sully sah Alain Gemeinsamkeiten zwischen Mönchen und *scolares*, nahm aber auch eine klare Abgrenzung der Aufgaben vor. Das theologische Lehramt reklamierte er für sich und seine Kollegen.

Indem Erkenntnis an persönliche Tugend gekoppelt wird, wird letztgenannte zur Grundvoraussetzung für die Tätigkeit als Theologiemagister und den Lernprozess als Student, sie ist damit konstitutiv für ihre Rollen. Im Speziellen sind die Tugenden der Demut und der Liebe gemeint, wobei Letztere sogar in einem wechselseitigen Verhältnis zum Wissen steht; beide tragen zur gegenseitigen Vollendung bei. Entscheidend ist zudem, die Tugenden auch »ins Werk zu setzen«. Nicht nur das Gelernte steht im Dienst der Gesellschaft, indem man es durch Lehre und Predigt weitervermittelt, sondern die gesamte Existenz des Schultheologen ist auf die christliche Gemeinschaft hin ausgerichtet. Alain von Lille will keinen selbstbezüglichen Gelehrten im Studierzimmer, sondern einen »théologien engagé«. Neben dieser gnoseologischen und identitätsbildenden Funktion kommt den Tugenden aber auch die Aufgabe zu, die soziale Dynamik an den Schulen zu kanalisieren. Die Eindämmung von Ehrgeiz, Wettbewerb und materiellem Streben sollte idealiter eine homogene und damit weniger konflikthanfällige Gruppenstruktur sichern. Auch das Predigen gegen sexuelle Zügellosigkeit und kulinarisch-alkoholische Genüsse kann als Versuch gelesen werden, potenziell konfliktträchtige Aktivitäten der jungen Männer zu verhindern und den Frieden innerhalb der Schulen und in der städtischen Umgebung zu sichern. Eine Kontinuität hinsichtlich dieser Bestrebungen ließe sich in den moralisch ausgerichteten Studienführern² sehen, die an der jungen Pariser Universität zirkulierten; inwieweit sich darin Bezüge zu Alains Unternehmungen finden lassen, insbesondere in Johannes' von Garlandia »Morale scolarium«, könnte in einer künftigen Studie untersucht werden.

² Vgl. dazu überblicksartig BUBERT, DE BOER, Studienführer.

Zur Vermittlung seiner Überzeugungen nutzte Alain von Lille eine Vielzahl rhetorischer Mittel, die im Einzelnen in künftigen Studien herausgearbeitet werden könnten. Hier wurde etwa auf die Kampfesmetapher in Verbindung mit der Denkfigur der klerikalen *militia Christi* hingewiesen oder auf den gewitzten Einsatz antiker Klassikerzitate. Vertieft wurde die Strategie herausgearbeitet, die Figur der Maria als Mittel der Veranschaulichung, Vorbild und Identifikationsfigur für Magister und Scholaren zu nutzen. Alain kann dabei auf ältere Traditionen aufbauen, die Ansätze zu einem intellektuell konnotierten Marienbild liefern, erweitert diese Zuschreibungen aber beträchtlich. Seine Maria vollzieht dank ihrer scholastischen Tugenden und rational-intellektuellen Fähigkeiten den idealen Erkenntnisprozess, der sie zur suprarationalen Gotteserkenntnis führt. Wenngleich diese bei ihr als Heiliger umfassender ist als für Alains Hörer, soll sie doch zur *imitatio* anregen. Alains Marienfigur liefert ein kondensiertes Bild seiner wissensethischen Überzeugungen und kann damit sowohl gewünschte gemeinsame Werte zum Ausdruck bringen als auch auf diese verpflichten. Dieses normierende und gemeinschaftsbildende Potential griff die aus den Schulen hervorgehende Universität Paris auf, indem sie und Teile ihrer Einheiten Maria zur Patronin wählten. Alain von Lille trug also sowohl zu einer kollektiven Identifikationsfigur wie auch zu einer universitären Frömmigkeitspraxis bei, die sich von Paris aus weiter ausbreitete. Inwieweit Alains Kollegen, etwa der genannte Petrus von Poitiers, an der Herausbildung dieser schulisch-universitären Form der Marienverehrung durch ihre Predigten mitwirkten, könnte in weiteren Studien erarbeitet werden.

Die abschließende Frage, ob Alain von Lille »erfolgreich« an der Formierung der Universität Paris mitwirkte, hieße, die Spielräume eines freien Magisters, der in den 1170er- und 1180er-Jahren in Paris aktiv war, zu überschätzen. Zudem läge dieser Fragestellung ein teleologisches Denken zugrunde, da suggeriert würde, Alain hätte die Universität als Institution bereits als Ziel vor Augen gehabt. Die hier eingenommene Perspektive beinhaltet dagegen, Alain von Lille als einen Akteur der Schulen zu begreifen, der eine Umbruchsituation wahrnahm und in einem offenen, kontingenten Prozess mitwirkte, in dem es darum ging, Stabilität und Sinnhaftigkeit der schulischen Lebenswelt zu erarbeiten. An dessen Ende stand die Universität Paris, an der Alain selbst in der Erinnerung als vorbildlicher Magister präsent war. Seine Bemühungen scheinen damit auf Resonanz gestoßen zu sein. Dabei erwies Alain sich als konzeptueller Denker, der ältere Lehr- und Wissenstraditionen für die neue Situation adaptierte und in der Vermittlung seiner Grundüberzeugungen witzig, selbstironisch, empathisch und selbstkritisch sein konnte. Eine künftige kritische Edition seines Predigtwerkes wie auch seiner übrigen Texte könnte noch mehr über diesen Charakter und seine persönliche Auseinandersetzung mit den Entwicklungen seiner Zeit in Erfahrung bringen lassen.